



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Kusthaus, außerhalb des Kaiserthors), in E. Willers u. S. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

9.

Sonnabend, 30. Jänner.

1841.

## Madame Fran in Persien.

Wenn der Wind die großen Bäume erfasst, fliegen die Blätter weit umher. Wie manches Pariser Kind ward durch die Stürme der Revolutions- und Kaiserzeit nach aller Herren Länder hin verweht. Bei Männern mag dies weniger auffallen, desto mehr bei Frauen. Eine Französin seit zwanzig Jahren in Persien! Wie sie dahin gekommen, erfahren wir zwar nicht, über ihre weiteren Schicksale aber berichtet Eugen Bore im „Univers“ vom 8. Sept. 1840 aus Tschulfa in Persien. Sie hieß Louise de la Mariniere und stammte aus guter Familie. In Tauris kam sie in der Zeit an, wo Abbas Mirza den Versuch machte, sein Vaterland, ein zweiter Czar Peter, der europäischen Civilisation zuzuführen. Ein Freund der Franzosen, nach deren Vorbild er das persische Heerwesen zu reformiren hoffte, verschaffte er der Fremden in seinem Harem eine Anstellung und so wurde sie unter Andern Lehrerin mehrerer heranwachsender Söhne Feth-Ali-Schah's! Diese lernten die französische Sprache und manche sogar gut, so namentlich der Prinz Melik Quacem Mirza, Dheim des jetzigen Königs von Persien und Statthalter der Provinz Urmia. Die letzte französische Gesandtschaft staunte nicht wenig, ihn so fließend und elegant französisch sprechen zu hören. Auch der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Mirza

Masab und dessen Sohn Mirza Ali lasen und sprachen die Pariser Salonsprache und thaten sich etwas auf ihre Lehrerin zu gute. Die Verfasser nannten sie gewöhnlich Madame Kahnium, das heißt Madame Frau! Sie hatte im königlichen Harem freien Zutritt und stand bei der Königin Mutter und Favoritgattin sehr in Ehren. Wie es heißt, hielt sie ein Tagebuch, in welchem sie Bericht über die geheimen Verhältnisse und Umtriebe der Haremswelt in Persien abstattete. Dies Buch, sollte es veröffentlicht werden, würde Furore machen.

Als die französische Gesandtschaft in Teheran ankam, war Madame Kahnium dort anwesend und hocherfreuet, einmal wieder feingebildete Landsleute zu sehen. Da sie bereits eine Sechzigerin war, so durfte sie nicht hoffen, ins Vaterland zurückzukehren und meinte, nach dieser Freude füge sie sich geduldig in ihr Schicksal. Das Gesandtschaftspersonal interessirte sich natürlich sehr für sie und lat sie, einen Brief an den König von Frankreich zu schreiben und ihn um eine Pension zu bitten, da ihr dormaliges Einkommen sehr unsicher war. Ob dieser Brief geschrieben sei, weiß der Berichterstatter nicht, jedenfalls würde sie nichts mehr von der Pension gehabt haben.

Als sie nach Dschulfa zu der Gesandtschaft kam, um wirklich Einleitungen zur Erlangung jener Pension zu treffen, erhielt sie eine jener Papiere, welche der persische Schatz an Zahlungsstatt ausstellt und in welchem der Ort angegeben wird, wo die bezeichnete Summe gehoben werden kann. Der Ort war Schiras und sie machte sich trotz ihres hohen Alters und der glühenden Junisonne zu Kameel auf die Reise, da sie gegen die Reisetrapazen in Persien, welche jedem europäischen Manne kaum erträglich sind, abgehärtet war. — Zu ihrem Lobe muß auch erwähnt werden, daß sie der Wissenschaft auf ihren Fahrten dadurch zu nützen suchte, daß sie gewöhnlich einen Maler bei sich hatte, der die alten Baudenkmäler abzeichnete; ihr Reisejournal, welches sie in persischer Sprache schrieb und das aus einem Bändchen besteht, schenkte sie bei ihrer Abreise unserm Berichterstatter. — Sie starb als ein Opfer ihrer Liebe zu den Altersthümern. Anfangs Juli nämlich wollte sie Darabgerd besuchen, welches von Schiras sechs bis sieben Tagereisen entfernt ist und sehr schöne, noch fast gar nicht von Europäern beschriebene Denkmäler besitzen soll. Als Frau konnte sie manche sonst gefährliche Orte besuchen; der Schleier schützte sie und sie galt dem Aeußern nach durchaus für eine Muhamedanerin und Eingeborne. In dieser Jahreszeit war die Hitze in Darabgerd aber so groß, daß sich die Einwohner bis zum Winter in die Berge zurückgezogen.

„So geschah es,“ schließt der französische Reisende, „daß mir in einem Briefe aus Schiras gemeldet wurde, Madame Kahnium sei dort sehr leidend wieder angelangt, neun Tage krank gewesen und am 21. August gestorben, was ich um so mehr beklagte, da sie ihr Leben unter völlig fremden Menschen beschließen mußte.“  
(Mainz. Unterhaltungsbl.)

### Napoleons Hut.

Als der Nachlaß des berühmten Malers Gros in Paris versteigert wurde, kam auch Napoleons Hut an die Reihe, welchen derselbe bei Eylau getragen. Dies Ereigniß war früher angezeigt worden, und die Menge drängte sich hinzu,

als gelte es ein Monument anzustauen. Und es ist ein Monument, dieser Hut von Eylau.

Der öffentliche Ausrufer intonirte mit offizieller Stimme: »Hundert Thaler für den Hut Napoleons!« Nun rühten die Kaufliebhaber an. Der Erste war ein Mann von ungefähr vierzig Jahren, mit feinen Zügen und grauen Haaren, im Neufers Herrn von Chateaubriand nachäffend.

»Schon wohne ich in der rue de la Victoire,« fing er an, »in dem Hause des ersten Konsuls, damit die Nachwelt einst sagen könne, daß die beiden größten Genies des Jahrhunderts unter einem Dache gewohnt haben; nun will ich noch diesen Hut erwerben, den Hut des Mannes, der im Kriege das war, was ich in der Literatur bin. Ich gebe mit Freuden das Honorar meines letzten Romans für diese Reliquie hin. Vierhundert Franken für den kleinen Hut.« — »Ich bin großmüthiger, als Sie,« rief ein hagerer Herr in einem grünen Ueberrothe. — »Ich biete für den Hut den Werth meiner jetons de presence der Akademie während des letzten Jahres. Fünfhundert Franken für den kleinen Hut.« — »Ich werde nicht dulden, daß diese militärische Reliquie in die Hände eines Federfuchlers fällt, eines sogenannten Literators,« rief nun mit einer barschen Stimme ein Mann, der wie zwei Tropfen Wasser den Bildern glich, die wir von Cincinnatus besitzen. »Ich habe schnell meinen Landstz verlassen, dieser kleine Hut gehört also mir von Rechtswegen; als einziger Erbe der militärischen Talente und des kriegerischen Genies Napoleons ist auch mein Kopf der einzige in Europa, den dieser kleine Hut bedecken darf. Also sechshundert Franken für diesen kleinen Hut.« — »General!« rief lächelnd ein junger Mensch von 17 Jahren, weiß und roth von Gesicht und kokett gekleidet, »General, Sie haben Recht, Sie sind der Einzige in Europa, dem dieser Hut gut stehen würde; aber in Asien ist noch Einer, dem er besser stünde. Gott bewahre mich, daß ich diesen Hut für mich wolte; ich bin Dilettant, ich liebe die Künste und beherrsche sie im Louvre; ein jeder andere Hut ist mir recht; aber ich bin beauftragt, diesen hier für den General Allard zu kaufen, Connetable des Königsreichs Lahore. Siebenhundert Franken für den kleinen Hut.« — »Goddam! ich bin Wellingtons Better, und will ihm diesen Hut zu Weihnachten schenken. Achtehundert Franken für den kleinen Hut.« — »Zum Henker, die Engländer!« schrie ein alter vernarbter Schnurrbart, »links um, Mylord. Wir sind eine ganze Heze alter Hasen, die sich am Fuße der Vendomesäule zusammen gesunden haben, um eine Subskription zu machen, damit wir den alten Hut kaufen können, den wir alle einst im Feuer gesehen haben, denn wir waren auch bei Eylau, und ich habe zwei Wunden dort bekommen. Also neunhundert Franken für den kleinen Hut.«

So weit war man mit der Versteigerung, als ein Greis einher wankte, den zwei Lakaien unterstützten. Sein Blick war erloschen, und um den Mund schwebte ein feines sardonisches Lächeln. Er betrachtete einen Augenblick den Hut, indem ein diabolisches Lächeln auf seinem Gesichte sich entwickele, und murmelte dann zwischen den zahnlosen Kiefern: »Eylau! was nuzten ihm seine Siege, die von meinen Intriguen aufgewogen worden. Auch ich sah ihn mit diesem kleinen Hut bedekt und mit seiner Krone; ich blies hin, und er stand mit bloßem Kopfe.« Hierauf nahm diese mysterieuse Person ein gleichgiltiges Gesicht an und sprach: »Tausend Franken für den kleinen Hut.«

Aber alle diese Liebhaber trieb ihre Lust nicht weiter; der alte Soldat allein würde wohl Stand gehalten haben, doch seine Börse erlaubte es ihm nicht; die Anderen gaben bald die Parthie auf.

Den kleinen Hut erhielt aber auch weder der Vicomte von Melincourt, noch Herr Biennet, noch Bugeaud, noch der Herzog von Choiseul, noch der Prinz von Talleyrand. — Nur zwei trieben ihn weiter in die Höhe; Herr Clary ging bis auf 1920 Franken, und der Doktor Delacroix bis 1950. Dieser Letztere erhielt ihn. Nachdem der Hut ihm zugeschlagen war, wollte die Versammlung wissen, wer der glückliche Besizer sei. — „Es ist ein Franzose,“ rief der Doktor Delacroix, und ein einstimmiger Bravoruf erscholl.

Uebrigens war es schmerzlich zu sehen, daß kein Name, der unter dem Kaiserthum groß wurde, keiner der Emporkömmlinge, die Napoleon mit Günstbegünstigungen überhäufte, sich eingefunden hatte, um diese ruhmvolle Reliquie zu erlangen. Diese Herzoge, Marschälle und Pairs schienen sich zu fürchten, daß der kleine Hut ihnen vorwerfen könnte, sie seien undankbar gewesen.

(Figaro.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Theater.

**Nürnberg.** Frln. Carl, die uns am 18. verließ, um einer Einladung nach Bamberg zu folgen, ist, nachdem sie dort zwei Mal gesungen und große Triumphe gefeiert, hieher wieder zurückgekehrt, um einem frühern Versprechen gemäß, auch für unsere Abonnenten zu singen. Sie gab gestern (am 22.) die Prinzessin in „Robert“ und hat neuerdings das ganze Publikum in Entzücken versetzt. Mit wahrer Freude vernimmt man, daß sie noch drei Mal bei uns gastiren wird, namentlich im „Liebestrant“, in welcher Oper sie gar excellirt sein soll, und die ihr zu Ehren über Hals und Kopf einstudirt wird. — Von Bamberg aus erfahren wir, daß diese gefeierte Gesangsvirtuosin daselbst am 19. zuerst als Norma auftrat; da aber gerade an diesem Tage, durch den Eisgang auf dem Main, eine Ueberschwemmung erfolgte und die halbe Stadt unter Wasser gesetzt war, so war das Haus nicht sehr gefüllt. Aber die Anwesenden wurden durch diese unver-

gleichliche Leistung in wahre Begeisterung versetzt. Der in Bamberg erscheinende geschätzte »Fränkische Merkur« sagt hierüber Folgendes: »Bamberg, 20. Januar. Fräul. Carl trat gestern als Norma auf, wurde mit gebührendem Zuruf empfangen, und mit immer höher gesteigertem Beifall begleitet. Sie ist in der That eine seltene Erscheinung, eine vollendete Künstlerin. Die prachtvolle Gestalt und Haltung, das durch u. durch abgerundete Spiel, die schönste Fülle der kräftigsten, biegsamsten, klangvollsten Stimme bilden eine Harmonie der Darstellung, welche den Zuschauer und Zuhörer gleich sehr fesselt, und ihn kaum unter-scheiden läßt, was er mehr bewundert, was ihn mehr hineinrißt, ob das Spiel oder der Gesang, — eben weil sich ein künstlerisches Ganzes, ein Kunstwerk vor ihm entfaltet. Man sieht und hört, die Künstlerin hat klassische Studien mit dem größten Erfolge gemacht; die reine, einfache, unverkünstelte Schule Italiens in ihrem die Erinnerung an die große Catalani lebhaft erwecken-

ten Ges  
tiffe ver  
sten Ges  
pirungen  
geprägt  
Künstler  
bert.“  
drücken  
steigerte  
Der me  
ein, vor  
das St  
Nur wie  
kennen  
Hörhö  
frischste  
ne, und  
hasteste  
Künstler  
derzufol  
da ein g  
gen der  
war, da  
nen, ein  
scheinlich  
tha ent  
noch, da  
in Bam  
des Vo  
werden  
Weise,  
rektors,  
wäre. —  
daß Fr  
bühne z  
vollste  
hielt.

W  
rigen T  
gehaut,  
nein, a  
welder  
allent  
wirklich

den Gesänge, und die Plastik der Antike vereint mit der Glut des lebendigsten Gefühls in Mimik, Gesten u. Gruppirungen sind in ihrer Darstellung ausgeprägt.“ — Am 21. Jänner gab die Künstlerin daselbst die Prinzessin in »Robert.« Das Theater war bis zum Erdrücken gefüllt und der Enthusiasmus steigerte sich bis auf den höchsten Grad. Der meisterhafte Gesang der Künstlerin, vorzüglich im vierten Akte, erregte das Staunen des Publikums, und die Art wie dasselbe seinen Beifall zu erkennen gab, war in Bamberg etwas Unerhörtes. Kränze und Bouquets der frischesten Blumen flogen auf die Bühne, und Aklamationen der schmeichlichsten Art füllten die Luft. — Die Künstlerin mußte versprechen, bald wiederzukommen, um die Norma zu singen, da ein großer Theil des Publikums, wegen der Ueberschwemmung, verhindert war, der ersten Vorstellung beizuwohnen, einem Wunsch, dem sie auch wahrscheinlich bei ihrer Durchreise nach Göttha entsprechen wird. Zu erwähnen ist noch, daß sie bei der letzten Vorstellung in Bamberg durch das zu frühe Fallen des Vorhanges hätte sehr beschädigt werden können, wenn nicht glücklicher Weise, durch das Hinzutreten des Direktors, die Gefahr abgewendet worden wäre. — N. S. So eben hören wir, daß Fern. Carl von der königl. Hofbühne zu Berlin wiederholt die ehrenvollste Einladung auf Gastrollen erhielt.

G.—e.

### Korrespondenz.

**Preßburg.** (24. Jän.) Im heurigen Fasching wird auch hier viel aufgebaut, meinen Sie auf den Bällen? o nein, auf den Straßen — der Schnee, welcher sich zu ungeheuren Eismassen allenthalben angesiedelt, und man wußte wirklich den Behörden Dank wissen für

die Schnelligkeit, womit wir von dem lästigen Glatteis befreit werden, und somit für das Heil unserer Füße bestens gesorgt wird. — Hr. Ziegler hat seinen Gästen zu Lieb auch eine Lotterie im Kaffehause veranstaltet, 1250 Schalen Kaffe in 118 Treffern, von 100 bis 5 Schalen abwärts. Bei dieser großen Wahrscheinlichkeit hat mich Frau Fortuna auch mit 5 Schalen angelächelt, — nun gehe ich con amore ins Kaffehaus, trinke eine Schale Kaffe und sehe in den Vesther »Spiegel«, worin ich mir sonderlich gefalle; zuweilen fällt mir der Umstand ein, daß etwa ein schönes Vokalköpfchen mit mir zugleich in den Spiegel schaut. — In unserem Theater gehts auch lustig her; eine Novität drängt die Andere, u. die Referenten können kaum zu Akthem kommen. Den 17. hatten wir eine Vossese: »der Seiltänzer aus Liebe«. In dieser Vosse gehts possenhaft her; eine Vosse ohne Witz, ohne komische Situation, alte, abgedroschene Anekdoten, womit Vater Adam seine genommene Rippe, als sie aus dem Paradiese vertrieben wurden, zu unterhalten sich bemühte — und gespickt mit Joten, was leider in neuester Zeit sehr überhand nimmt. Das ganze Stück hat keine Spannung, außer daß man in jeder neuen Szene mit einer neuen Tracht Drügel überrascht wird. Dem Fränzel gastirte als Malvida, u. es ist nicht der Mühe werth, einer so unbedeutenden Parthie wegen, das Gastrecht zu verletzen. Hr. Barry machte noch als Stieglitz aus seiner Rolle etwas Genießbares, und Fem. Herzog war als Tänzerin eine recht liebliche Erscheinung. Auf den 18. war Bauernsetzts »Ernst und Humor« angelündigt, und da hörte ich von Vielen im Vatterre aus Kogebues »Verzweiflung« die Worte auskoffen: »Ha, wer bin ich, und was soll ich hier ohne Oper, ohne Musik!« — und bei der Reprise der neuen großen Oper: »Guido und Ginevra«, am 22., war das

Haus wieder leer, wie bei der 1ten und 2ten Vorstellung. Im Ganzen genommen kann man mit unseiner Oper, wenn man billig sein will, zufrieden sein. — Eine Provinzialbühne bleibt eine Provinzialbühne, und Tenore fallen nicht aus den Wolken. Dem. Dielen (Vineora) hielt sich recht wacker. Ueberhaupt weiß sie ihre liebliche Stimme mit vielem Geschick zu gebrauchen, und steigt nicht höher als sie Fibern hat. Ihre Stimme ist rein, und ihre Reiter rollen sanft dahin. Hr. Haimer hat als Fortobracchio sich vielen Beifall erworben. Dagegen war Hr. Hanter als Guido zu schwach und Dem. Caradori (Neciarada) weiß sich in ihrem Part noch nicht recht zu finden. Im Ganzen war die Aufführung keine misslungene. Durch Herrn Matalay und einen würdigen Dilettanten hat unser Orchester zwei tüchtige Violinisten gewonnen; dagegen hat uns Hr. Barry, der denkende Komiker, verlassen. — Einzeln an die Spitze hat Hr. Direktor Pokorny das Detenburger Theater übernommen. — In dem benachbarten Karlsruhe sind mehrere Scheuern ein Raub der Flammen geworden. W.

### Mignon-Beitrag.

**München.** Der Schw. Merkur schreibt: »Seit dem Kampf, der im hiesigen Theater zwischen dem Athleten Dupuis u. einem hiesigen Brautknecht stattgefunden hat, sind die Wirthshäuser im wahrsten Sinne des Wortes nicht mehr leer geworden. Der Kampf zwischen dem fremden Athleten von Profession und seinem hiesigen Bewältiger ist nicht nur für unsere Brauer und Metzger, sondern für alle guten Münchener eine vollkommene Ehrensache geworden, und ich möchte es keinem rathen, an öffentlichem Orte dem überwundenen Ueberwinder oder Schweizer das Wort zu reden. (Die Ueberwinder und Schweizer

werden wohl die Freude der guten Münchener über ihre physische Hopfenkraft nicht zu trüben suchen.)

**St. Petersburg.** In dem neuen Ballet, »der Feensee«, ist Dem. Tagliozzi, wie noch nie bisher eine Tänzerin, in St. Petersburg gefeiert worden. Die Idee zu dieser Tanznotiz stammt aber auch direkt vom Kaiser her, welcher die bekannte Oper dieses Namens in ein Ballet verwandelt sehen wollte. Die Aufführung verzögerte sich; da ließ der Kaiser plötzlich, »als ungeduldiger Autor«, wie das Blatt sich ausdrückt, dem wir diese Notiz entlehnen, Befehl ergehen, das Stück auf der Stelle zu geben, ob es einstudirt sei oder nicht. Am 9. Dezember v. J. ward der Kaiserl. Befehl ins Werk gesetzt: daß des Jubels bei dem Publikum kein Ende war, versteht sich von selbst.

**Breslau.** Der Theaterzettel des »Donauweibchens« in einer der größten Provinzialstädte Preussens, kündigt die Dekorationen folgendermaßen an: »Erster Akt. Waldgegend, im Hintergrunde fließt die Donau. Es ist volle Jagd. Ritter Albrecht verfolgt einen Bären. Er widersteht sich ihm und stürzt sich dann in die Fluthen. Nach einem heftigen Donnerschlage erscheint Hulda, die Donaunixe, mit Billi. Schrecklicher Akkord. Hulda singt alsdann die schöne, bekannte Arie: »In meinem Schlosse ist's gar fein &c.« Am Schluß des Aktes wird Kaspar Larifari auf ein Windmühlrad gebunden u. unter lautem Geschrei umhergetrieben. In der Ferne zwei blendend weiße Schwäne &c.«

**London.** Die nächste Stufe, um Furor in der Künstlerwelt zu machen, wird nun darin bestehen, daß man gleich als Virtuose aus dem Mutterleibe kommt, daß das Kindlein Beethoven'sche Sonaten spielt u. Mozart'sche Arien schreit. Kürzlich hat sich vorläufig in London ein Mädchen von vierthals Jahren hö-

ren las  
Lieder.  
aus ita  
dem B  
Capp  
genann  
daß se  
dem S  
so früh

G  
macht e  
sehen, d  
sache S  
pran, S  
tigkeit

— Ma  
pens: »  
men jed  
Injurie  
Lurus,  
bin ents  
then Le  
ber tra  
noch fra  
(von K  
Klagelie  
»Wann  
Wann e  
Dann fi  
Die gol  
Doch ni  
In allen  
Die gol  
Und un  
Ach! kle  
Und täg  
Und leer  
Gar kein

— Scrit  
entnomm  
(ein G  
lungen  
jezt die  
— Dire  
ner The  
mehreren  
rüken, w  
legen, d

ven lassen und in mehreren Konzerten Lieber, Romanzen und schwierige Arien aus italienischen Opern unter rauschendem Beifall gesungen. »Die Kleine Sappho« wird sie von den Engländern genannt, und wir wollen ihr wünschen, daß sie nicht verschlungen werde von dem Strom des Lebens, in welchen sie so frühzeitig hineinsürzen muß.

**Etwas von Allem.** In Berlin macht eine Mad. Schenk aus Wien Aufsehen, die nur eine Kehle, aber eine dreifache Stimme hat. Sie singt nämlich Sopran, Tenor u. Bass mit gleicher Fertigkeit u. gleichem Wohlklang der Stimme. — Man liest in Alphonse Karr's »Wespenn«: »Privatkorrespondenz. Mir kommen jeden Monat für 150 Fr. anonyme Injurien zu. Diese Theilnahme ist ein Luxus, der meine Kräfte übersteigt. Ich bin entschlossen, künftig diese ehrenwerthen Leute das Porto ihrer Briefe selber tragen zu lassen und nehme nur noch frankirte Briefe an!« — Hoffmann (von Fallersleben) gibt uns ein naives Klagegedicht in folgenden Versen:

»Wann einst die Flaschen größer werden,  
Wann einst wohlfeiler wird der Wein,  
Dann findet sich vielleicht auf Erden  
Die gold'ne Zeit noch einmal ein.  
Doch nicht für uns! Uns ist geboten  
In allen Dingen Mäßigkeit —  
Die gold'ne Zeit gehört den Todten,  
Und uns nur die papierne Zeit.  
Ach! kleiner werden unsere Flaschen,  
Und täglich theurer wird der Wein,  
Und leerer wieb's in unsern Taschen —  
Gar keine Zeit wird bald mehr sein.«  
— Scrib's aus der englischen Geschichte entnommene Komödie »un verre d'eau« (»ein Glas Wasser, oder große Wirkungen aus geringen Ursachen«) macht jetzt die Runde durch ganz Frankreich. — Direktor Pokorny läßt in die Wiener Theaterzeitung eine Erklärung von mehreren sehr achtbaren Personen einzurufen, worin dieselben das Zeugniß ablegen, daß sie mit seiner Theaterdirek-

tion in Vresburg zufrieden sind. Das ist sehr schön. Wir glauben aber, daß ein Direktor sein Publikum noch mehr befriedigen muß, der sich eines Zeugnisses nicht bedarf. — Man hält die arabische Sprache für die reichhaltigste. Sie soll 1060 Worte für's Schwerdt, mehrere Hundert für den Löwen, 200 für's Pferd u. s. w. haben. Die deutsche Sprache, bemerkt Hippel, hat für das Betrunkense in die meisten Benennungen. — Im Laufe des Karnevals erwartet man im k. k. Burgtheater in Wien noch drei neue Stücke: »Die feindlichen Brüder«, Vossé von Raupach, »König und Bauer«, von Halm, und »die Königin von 24 Stunden« von Koch. — Von den Pariser Damen wird gegenwärtig auf Bällen sehr viel Goldbijouterie getragen, sehr wenig jedoch an Brillanten. — Man schreibt aus Augsburg: »Gestern Abend fand sich Herr Baron von Halberg (bekannt unter dem Namen der Eremit v. Gauting) auf der Redoute im Traubensaale ein, den die allgemeine Neugierde dort verfolgte. Es ist freilich lässig einen Eremiten zu sehen auf der Redoute.

### Lokal-Beitrag.

Theatralische s. Am 27. d. ward im Pesther deutschen Theater wieder die Oper »Norma« gegeben, in welcher Mad. Baum zum ersten Male als Adalgisa erschien, was aber auch das Einzige war, was der Oper Interesse verlieh. Mad. Baum war die verdienstlichste Person des Abends. Ihre Stimme klang schön und ihr Vortrag war voll Ausdruck. — Von den Uebrigen konnte weder Dem. Bial (Norma), noch Fr. Stoll (Sever) recht durchgreifen.

— Hr. Gabriel Careffy, der ausgezeichnete dramatische Künstler vom Pesther Nationaltheater, hat von seinen Verehrern und Freunden, in Anerkennung seiner Verdienste, einen silbernen Pokal mit passender

Inskrikt und im Werthe von hundert Gulden E. W., zum Geschenke erhalten.

— Im Nationaltheater kommt am 15. Februar ein neues Drama von Szjalgicki, betitelt: „Äl-Endr o“, zur ersten Aufführung, wozu der neu engagierte Theatermater, der rühmlichst bekannte Herr Hermann Keffe, neue Dekorationen malte.

— Der berühmte Eskamoteur Philipppe, gab, auf Allgem. eines Verlangens, am 28. d. noch eine Vorstellung im Pesther deutschen Theater, wobei er mehrere recht überausgehende ganz neue Piccen produzierte. Sie wurden mit allgemeinem Beifall aufgenommen. — Heute beginnen seine interessanten Experimente auf der Ofner Bühne, und wir versprechen auch dem dortigen Publikum angenehme Ueberraschungen.

— Heute, Sonnabend, hat der geschätzte Schauspieler Hr. Kalis sein Benefiz. Gesangsabend wird zum ersten Male: „der Seeräuber Admira“, Drama in 5. Akt. nach A. Dumas von Lembert.

— Benefiz. (Pesth.) Künftigen Mittwoch, den 3. Februar, hat das sämmtliche Chorpersonal des Pesther deutschen Theaters seine Einnahme. Schindelmeißers so beliebte Oper: „Szapary“ wied gegeben und die ausgezeichneten Tänzer Caerel (aus Paris) u. Nial, die im ungar. Nationaltheater zurvorn machten, werden mitwirken. Es dürfte also ein sehr genussreicher Theaterabend werden.

Der Schützenball, am 28. d. in den Redoutensälen abgehalten, war ein großes, glänzendes Fest. Ungeheure Frequenz, brillante Beleuchtung und Dekoration, treffliche Musik! Emmerling und Morelly waren die betehenden Principe des Ganzen. Wunderlieb sind die neuen Schützen-Walzer, die neueste Spende Morelly's. In dem kleinen Saale bei den aufgestellten Tropfbäen, ließ Höflich seine Trompeten schmettern. Die Krone von Allen waren aber die schönen Scharffschützen mit den hellblauen und kobtschwarzen Amorpfeilen in den Augen. — Einer Betrachtung aber konnten wir uns bei dem Anblick dieser Massen von Theilnehmern (es waren gewiß über dreitausend Menschen anwesend) nicht erwehren: es ist nämlich ein Gemeinssinn zur Unterstützung eines Zweckes

an sich löblich; aber warum gerade hier dieser unermeßliche Andrang u. was haben Euch die armen kleinen Kinder gethan, daß der zu ihren Gunsten gegebene Ball so spärlich berücksichtigt wurde? — Doch man ist jetzt schon in die Ballfreunden tiefer eingedrungen, und so wollen wir auch Sonntag bei der zweiten großen maskierten Redoute nicht fehlen. — Es lebe der Karneval!

Zwei Stunden in Alt-Ofen. Es war am 24. Jänner, als ich, durch die Festigkeit der Stromdecke angelockt, in Begleitung eines Freundes, einen Alt-Ofner Omnibus-Schlitten bestieg, welcher bei dem Gasthause „zur Krone“, in dem Kronmarkte Alt-Ofen, sich unserer Bude entledigte, nachdem wir ihn einen blendend weißen Silberzwanziger in die Hand gedrückt. — Während kamen wie zur Kasse, u. lächelnd nahm die Kassa-Dame einen zweiten Silberzwanziger antispinando für die von uns zu erwartenden Genusssüßigkeiten einer Alt-Ofner Reunion. — Mit nicht geringem Erstaunen fanden wir in dem sehr schön gemalten, von strahlendem Lichtschimmer reichbeleuchteten Saale eine Maelita von wunderhübschen Frauenköpfen. — Die vorbestrauten Musiker des Wiener-Kolosseums spielten sehr präzis die neuesten Kompositionen anerkannter Meister. Wie verliehen hochbegünstigt die köstliche Reunion, den Vorlas fassend, oft die freundlichen Hallen des Herrn Weinmann, der sich alle Mühe gibt, die Gäste zu befriedigen, zu besuchen, und wie können mit gutem Gewissen allen Liebhabern geselliger Vergnügungen dieses Lokale bestens empfehlen. A. B.

Empfehlung. Wie machen auf die in der heutigen Handlungszeitung befindliche Anzeige des Herrn Ed. Wollke, Zimmermater in Pesth, aufmerksam, und empfehlen denselben als ausgezeichnet in seinem Fache.

### Modenbild. No. 5.

Paris, 15. Jänner. Ballanzüge. Koeffüren von Sammet. Kleider v. Tulle.

Druckfehler. Im vorigen Spiegel, Seite 61 soll es in einigen Exemplaren in dem achten Vers der Charade „d'ener“, statt „meiner“ heißen.



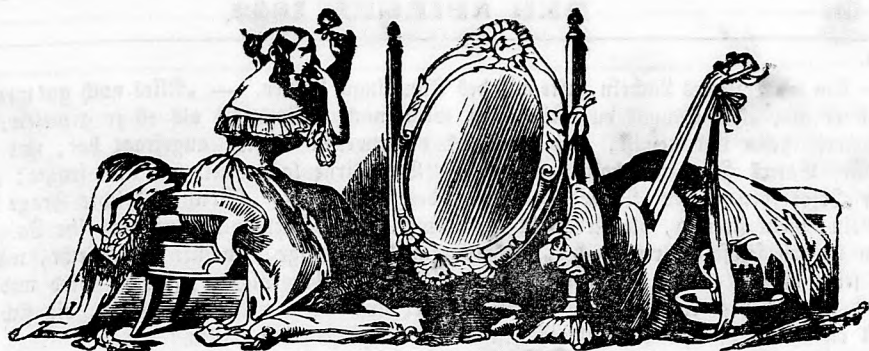
D

Halbjährlich 5 fl. u. vord. des Waisen

10.

Die

Die  
 versation  
 Wer nicht  
 stellen un  
 Käse in v  
 litur auf  
 dem hoch  
 ven empfe  
 unserer  
 Esprit ist  
 die Besch  
 jene wizi  
 ben suchen  
 gabe ist f  
 gewiesen,  
 fanden es  
 Frauen ei



# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Fünftehnter Jahrgang.

Redakteur: Cam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und C. Rosenthal.

9.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 29. Januar.

1842.

### Der Huszar von Debreczin. \*)

**H**ell und heiter dämmerte der Morgen im Ofen der unabsehbaren Haide auf und scheuchte alsbald das Dunkel aus den breiten Gassen von Debreczin, der geräumigen Stadt mit ihren niedern, wohllichen, von weitläufigen Hofraithen umgebenen Häusern, wie der Magyar sie liebt, der, um behaglich zu wohnen, des Raumes und des Lichtes bedarf, und in seiner angestammten Nomadenatur das trauliche, dem Deutschen so eigenthümliche enge Zusammenrücken hochaufgethürmter Gebäulichkeiten haßt und meidet. Ueber Straßen und Häuser ruhte noch der Frieden der scheidenden Nacht, und wenige von Bewohnern mochten wohl so früh dem süßen Schlummer sich entrissen haben, wie Erszly, die Tochter des Seifenfeders Janos, die barfuß aus dem Kämmerlein schlüpfte, um im Hofe am Brunnentrog das braune Antlitz mit den klaren Augen in das frische Naß zu tauchen, und dann, darüber hingebeugt, wie vor einem Spiegelglas das lange, rabenschwarze Haar zu strahlen und zu flechten. Und wie sie also die üppige dunkle Masse theilend durch die runden Finger zog, öffnete sich unfern des Brunnens die Stallthüre, durch welche Laszlo, der Knecht, seine fünf Schimmel, bereits gepuzt und angeschirrt, hervorzog, um sie zu tränken, bevor er sie an den Leiterwagen spannte, der aufgerüstet unter dem Schuppen stand. — Freundlich, wie der junge Tag, bot das schöne Mädchen dem stattlichen Knechten die Zeit, der, statt den Gruß mit gleicher Freundlichkeit zu erwidern, mürrisch entgegnete: „Was wünschst du doch mir einen guten Morgen, da du nur allzu wohl weißt, daß weder der Morgen noch der Abend, weder der Mittag noch die Mitternacht mir hold sind?“ — Erszly trat ganz nah zu dem Trozkopf hin, nahm ihn bei der Hand, während die Rosse begierig den kühlen Trank in sich sog, sah ihm heiter und fest in die finstern Augen und sagte: „Hoffe und vertraue, Lieber; Alles wird noch gut werden.“

\*) Aus dem Stuttgarter „Morgenblatt“.

— Ein schmerzliches Lächeln zuckte auf des Jünglings Lippen. — „Alles noch gut werden?“ hob er an, „das träumst du, Kind; es wird noch schlimmer, als es je gewesen, denn ich weiß sicher und gewiß, daß der Istok deinetwegen bereits angefragt hat, und leicht deines Vaters Antwort erhalten wird.“ — Die Dirne lachte hell auf und fragte: „Will der Istok den Herrn Vater heirathen, oder mich?“ — „Welch thörichte Frage!“ — „Nein, mein Freund, die Frage ist ganz klug, denn Gräzy wird nur dem ihr Ja geben, den sie sich selbst erkoren.“ — „Das ist gar bald gesagt,“ meinte der Knecht, während er seine Pferde an den Wagen zog, wohin Gräzy ihm folgte; „aber es wird und muß uns nicht besser ergehen, als deiner Mutter und meinem armen Istwan, die sich auch mit einander vor des Himmels Angesicht das Wort gegeben hatten.“

Gräzy legte schmeichelnd die Hand auf Laszlos Schulter und sprach: „Gile nicht so, noch ist es früh am Tage, und die Mägde liegen faul und verschlafen auf der Streu, von der sie sich nicht eher erheben werden, als bis du ihnen mit der klatschenden Geißel das Zeichen gibst. Du hast also alle Muße, mir zu berichten, welche Bewandniß es eigentlich mit deinem Stiefbruder und meiner Frau Mutter hat. Ich habe wohl davon läuten hören, doch weiß ich immer noch nicht, wo die Glocken hängen. Nicht wahr, du thust mir den Gefallen, mein guter, mein lieber Laszlo?“ — Laszlo war nicht im Stande, dem Begehren der kleinen Schmeichlerin sich zu entziehen, und entgegnete: „Sei es darum. Warum auch sollte just dir allein verborgen bleiben, was seit langen Jahren der ganzen Stadt bekannt ist? Vernimm denn: Als vor etwa fünf und zwanzig bis dreißig Jahren mein Herr Vater, Laszlo geheiß, wie ich, meine Frau Mutter heimführte, war sie seit langer Zeit schon Wittve und besaß einen zwar unmündigen, aber schon hochaufgeschossenen Sohn aus erster Ehe, dem sie, zu Handen seines Vormundes, vor ihrem Wegzug das Erbtheil seines Vaters, ein schönes Haus sammt Anwesen hier zu Debreczin übergeben mußte. Der Istwan war ein wilder Bube, der keine Freude am Geschäft hatte und welchen, nachdem die Frau Mutter ihn verzogen, der Vormund nimmer zurecht bringen mochte, sondern durch seine Strenge so rappelköpfig machte, daß mein Istwan an einem schönen Morgen seinen besten Gaul sattelte und mit des Königs Werbem jählings davonritt, worauf er Jahre lang nichts mehr von sich hören ließ, und alle Leute schon meinten, er sei etwa im Feld vor den Türken geblieben, bis endlich, es mögen jetzt wohl an die achtzehn Jahre darüber hingegangen sein, ein stattlicher Huszar nach Debreczin kam, der seiner Wunden wegen Urlaub erhalten hatte, und Niemand anders war, als eben der entlaufene Istwan. — Istwan sah nach Haus und Hof, hieß die bisherige Verwaltung seines Vormunds gut und hat denselben, das Geschäft noch fortzuführen, da er selber nicht Lust hegte, so bald schon aus den Bügeln zu springen und den Fuß auf die heimische Erde zu setzen, sondern vielmehr den Plan gefaßt hatte, als Kadett ex propriis, wie sie's heißen, fortzubienen, um mit der Zeit Offizier zu werden, weil er denn doch hinlängliches Vermögen besaß, die Ausrüstung zu bestreiten. Diese Vorsätze durchkreuzte plötzlich die Liebe, die so manchen Entschluß plötzlich zum Wanken und zu Fall gebracht hat. — Beim Jahrmarktstanz lernte er die zierliche Slona, deine Mutter, kennen, erklärte ihr seine Leidenschaft erhielt die Zusicherung treuer Gegenseitigung, und ritt am nächsten Morgen schon von dannen, doch nicht, um sich als Kadett zu melden, sondern um den Abschied zu begehren, der ihm nach den sechs Jahren, in welchen er unzähligen Feldschlachten und Scharmüszeln beigewohnt hatte, nicht wohl versagt werden konnte, besonders da der Krieg vorüber und Aussicht zu langem Frieden da war. Immerhin aber dauerte es schier zwei Jahre, bevor die Ausfertigung des Abschieds von Wien aus zu dem Regimentskommando gelangte, nach deren Ablauf der junge Reitermann wieder gen Debreczin ritt, um hier die kaum erworbene Freiheit in neue unauf lösbare Fesseln zu bannen. Singend und pfeifend, den Schnurbart lang und steif in die Höhe gewickelt, als sollte er etwa bei der Parade vor dem Könige selber erscheinen, zog er in die Stadt; wie schnell aber vergingen ihm Fröhlichkeit und Jubel, als er vernahm, Slona habe vor Jahresfrist auf das dringende Zureden ihrer Mutter und Oheims dem Janos, deinem Vater, ihre Hand gereicht, und schaukte bereits ein Mägdlein in der Wiege, welches in der Laufe den Namen Gräzy erhalten, und das Niemand anders ist als du. Furchtbar soll es zu sehen und zu hören gewesen sein, welche wilde Verzweiflung der Aermste sich überließ, welche herzzerreißende Jammeröhne er ausstieß, so daß selbst die Hunde aus Mitleid mit ihm zu heulen begannen, bis endlich sein

Schmerz sich zu rasender Wuth steigerte und die Leute zwang, ihn gebunden in's Spital zu liefern, wo sie ihm die Haare schoren, das Haupt mit kaltem Wasser begossen und ihn so lange tapfer mit Ruthen und Haselstöcken strichen, bis er Ruhe gab und das tolle Rasen endlich ganz und gar sein ließ. Mit alle dem aber haben sie ihn dennoch nicht ganz zurecht gebracht, und wenn er schon nicht mehr schlägt, beißt oder krazt, so duldet er doch kein ganzes Gewand auf dem Leib, verschmäht gleich einem ehrbaren Menschen zu essen oder zu trinken, sondern frist und säuft aus Kübel und Trog, wie das liebe Vieh, und ist völlig sinnlos, gleich einem, dem Gottes Blitz das Hirn berührt."

Laszlo wischte sich bei diesen Worten die Augen mit dem Ärmel und fuhr mit schmer unterdrückter Bewegung fort: „Seine und meine Frau Mutter ward von dem Allem nichts inne, sondern hatte nur Botschaft erhalten, ihr Sohn sei entlaufen gewesen, Solbat geworden und habe dann den Abschied genommen, um zu heirathen. Darum beschloß sie nach meines Herrn Vaters Tod, mit mir bei Istvan eine Zuflucht zu suchen, weil der Selige denn doch uns nichts anderes hinterlassen als die bitterste Armuth. Doch starb sie unterwegs; so kam ich als halbgewachsener Dube, mütterseelenallein, nach Debreczin, und dachte nicht anders, als mich an des Vaters Heerd bequem zu betten. Seine hartherzigen Verwandten und Vormünder aber wiesen mich schände von der Schwelle, wahrscheinlich in ihrem Geiz besorgend, der Blödsinnige könne dereinst zur Besinnung gelangen und den Sohn seiner Mutter zum Erben einsetzen, und auf solche Weise ihnen den fetten Bissen vor dem Munde wegnehmen. Rathlos und ohne Schutz hätte ich verderben und sterben können, wenn nicht auf deiner Mutter Fürbitte dein Vater mich in's Haus genommen hätte, was er aber meinetwegen hätte können bleiben lassen; denn es wäre mir wahrscheinlich besser gewesen, ich wäre dazumal auf des Königs Heerweg verhungert, oder allenfalls unter Mörder und Diebe gerathen, um bei Zeiten den Weg zu einem hänsenen Sterbebett in der Luft zu finden, als daß mir nun bevorsteht, um unglückseliger Liebe willen ein Narr zu werden, wie mein Bruder.“ — „Schweig!“ unterbrach ihn Erzzy zürnend, „deine freveln Reden erregen jetzt in allem Ernste meine Galle. Mach fort, daß du an deine Arbeit kommst, bete ein Ave Maria, um dich von den bösen Gedanken zu befreien, und laß mich derlei nimmermehr vernehmen, wenn wir nicht geschiedene Leute sein sollen.“ — Mit welchen Worten sie in's Haus eilte, ohne den betroffenen Laszlo weiter eines Blicks zu würdigen, der nun mit der Fahrgeißel knallend die Mägde zum Tagewerke rief, deren zwei alsbald mit Recken und Heugabeln herbeikamen und schlaftrunken den Wagen bestiegen, während der Knecht sich auf den Sattelgaul schwang, um gleich darauf im gestreckten Trabe mit ihnen von dannen zu jagen.

(Fortsetzung folgt.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Mittel gegen das Bankerottwerden.

In Hamburg haben die vielen Gläubiger der vielen Bankerottirer eine hübsche Erfindung gemacht, durch deren Anwendung nun Niemand mehr fallirt. Wenn nämlich wirklich Jemand seinen Bankerott ansagen muß, so wird bekannt gemacht: Herr N. (der Bankerotteur) hat sich unter Administration gestellt. Diese Redensart hat einen dreifachen praktischen Nutzen. Erstens können nun die Gläubiger sich ohne Weiteres in das noch Vorhandene theilen, bevor die Herren Altenträger das Beste abschöpfen; zweitens bringen es so die Gläubiger natürlich zu höhern Prozenten, da die Gerichtskosten allein 10 bis 15 Prozent verschlungen haben wür-

den, und drittens bleibt der Mann, ob er auch wirklich bankerott ist, durch den Ausdruck: „er hat sich unter Administration gestellt“, ein ehrlicher Mann. Diese Erfindung, die Hamburg zunächst alle Ehre macht, wird sich auch durch Erweiterung um diese unsere Zeit der Intelligenz — mit ihrer ansteigenden Neigung, Bankerott zu werden, — Verdienste erwerben. Es kann nichts Schöneres geben, als Erfindung solcher Unschreibungen, durch welche der Teufel in die Irre geräth, daß er gar nicht weiß, was ihm gehört! Freilich kriegt er desto wüthender die kleinen Teufelsbraten bei'm Kopfe, aber das schadet ja wohl nichts, die Großen muß er doch mit dem Schein ehrlicher Leute sich entzogen sehen!

— Ein schmerzliches Lächeln zuckte auf des Jünglings Lippen. — „Alles noch gut werden?“ hob er an, „das träumst du, Kind; es wird noch schlimmer, als es je gewesen, denn ich weiß sicher und gewiß, daß der Istok deinetwegen bereits angefragt hat, und leicht deines Vaters Antwort erhalten wird.“ — Die Dirne lachte hell auf und fragte: „Will der Istok den Herrn Vater heirathen, oder mich?“ — „Welch thörichte Frage!“ — „Nein, mein Freund, die Frage ist ganz klug, denn Gräzy wird nur dem ihr Ja geben, den sie sich selbst erkoren.“ — „Das ist gar bald gesagt,“ meinte der Knecht, während er seine Pferde an den Wagen zog, wohin Gräzy ihm folgte; „aber es wird und muß uns nicht besser ergehen, als deiner Mutter und meinem armen Istwan, die sich auch mit einander vor des Himmels Angesicht das Wort gegeben hatten.“

Gräzy legte schmeicheld die Hand auf Laszlos Schulter und sprach: „Gile nicht so, noch ist es früh am Tage, und die Mägde liegen faul und verschlafen auf der Streu, von der sie sich nicht eher erheben werden, als bis du ihnen mit der klatschenden Geißel das Zeichen gibst. Du hast also alle Muße, mir zu berichten, welche Bewandniß es eigentlich mit deinem Stiefbruder und meiner Frau Mutter hat. Ich habe wohl davon läuten hören, doch weiß ich immer noch nicht, wo die Glocken hängen. Nicht wahr, du thust mir den Gefallen, mein guter, mein lieber Laszlo?“ — Laszlo war nicht im Stande, dem Begehren der kleinen Schmeichlerin sich zu entziehen, und entgegnete: „Sei es darum. Warum auch sollte just dir allein verborgen bleiben, was seit langen Jahren der ganzen Stadt bekannt ist? Vernimm denn: Als vor etwa fünf und zwanzig bis dreißig Jahren mein Herr Vater, Laszlo geheiß, wie ich, meine Frau Mutter heimführte, war sie seit langer Zeit schon Wittve und besaß einen zwar unmündigen, aber schon hochaufgeschossenen Sohn aus erster Ehe, dem sie, zu Händen seines Vormundes, vor ihrem Wegzug das Erbtheil seines Vaters, ein schönes Haus sammt Anwesen hier zu Debreczin übergeben mußte. Der Istwan war ein wilder Bube, der keine Freude am Geschäft hatte und welchen, nachdem die Frau Mutter ihn verzogen, der Vormund nimmer zurecht bringen mochte, sondern durch seine Strenge so rappelköpfig machte, daß mein Istwan an einem schönen Morgen seinen besten Gaul sattelte und mit des Königs Werbem jählings davonritt, worauf er Jahre lang nichts mehr von sich hören ließ, und alle Leute schon meinten, er sei etwa im Feld vor den Türken geblieben, bis endlich, es mögen jetzt wohl an die achtzehn Jahre darüber hingegangen sein, ein stattlicher Huszar nach Debreczin kam, der seiner Wunden wegen Urlaub erhalten hatte, und Niemand anders war, als eben der entlaufene Istwan. — Istwan sah nach Haus und Hof, hieß die bisherige Verwaltung seines Vormunds gut und hat denselben, das Geschäft noch fortzuführen, da er selber nicht Lust hegte, so bald schon aus den Bügeln zu springen und den Fuß auf die heimische Erde zu setzen, sondern vielmehr den Plan gefaßt hatte, als Kadett ex propriis, wie sie's heißen, fortzudienen, um mit der Zeit Offizier zu werden, weil er denn doch hinlängliches Vermögen besaß, die Ausrüstung zu bestreiten. Diese Vorsätze durchkreuzte plötzlich die Liebe, die so manchen Entschluß plötzlich zum Wanken und zu Fall gebracht hat. — Beim Jahrmakstanz lernte er die zierliche Ilona, deine Mutter, kennen, erklärte ihr seine Leidenschaft erhielt die Zusicherung treuer Gegenseitigkeit, und ritt am nächsten Morgen schon von dannen, doch nicht, um sich als Kadett zu melden, sondern um den Abschied zu begehren, der ihm nach den sechs Jahren, in welchen er unzähligen Feldschlachten und Scharmüßeln beigewohnt hatte, nicht wohl versagt werden konnte, besonders da der Krieg vorüber und Aussicht zu langem Frieden da war. Immerhin aber dauerte es schier zwei Jahre, bevor die Ausfertigung des Abschieds von Wien aus zu dem Regimentskommando gelangte, nach deren Ablauf der junge Reitermann wieder gen Debreczin ritt, um hier die kaum erworbene Freiheit in neue unauflösbare Fesseln zu hannen. Singend und pfeisend, den Schnurbart lang und steif in die Höhe gewickelt, als sollte er etwa bei der Parade vor dem Könige selber erscheinen, zog er in die Stadt; wie schnell aber vergingen ihm Fröhlichkeit und Jubel, als er vernahm, Ilona habe vor Jahresfrist auf das dringende Bureden ihrer Mutter und Oheims dem Janos, deinem Vater, ihre Hand gereicht, und schaukte bereits ein Mägdlein in der Wiege, welches in der Taufe den Namen Gräzy erhalten, und das Niemand anders ist als du. Furchtbar soll es zu sehen und zu hören gewesen sein, welcher wilder Verzweiflung der Aermste sich überließ, welcher herzerreißende Jammer töne er ausstieß, so daß selbst die Hunde aus Mitleid mit ihm zu heulen begannen, bis endlich sein

Schmerz sich zu rasender Wuth steigerte und die Leute zwang, ihn gebunden in's Spital zu liefern, wo sie ihm die Haare schoren, das Haupt mit kaltem Wasser begossen und ihn so lange tapfer mit Ruthen und Haselstöcken strichen, bis er Ruhe gab und das tolle Krachen endlich ganz und gar sein ließ. Mit alle dem aber haben sie ihn dennoch nicht ganz zurecht gebracht, und wenn er schon nicht mehr schlägt, heißt oder kracht, so duldet er doch kein ganzes Gewand auf dem Leib, verschmäht gleich einem ehrbaren Menschen zu essen oder zu trinken, sondern frist und säuft aus Kübel und Trog, wie das liebe Vieh, und ist völlig sinnlos, gleich einem, dem Gottes Blitz das Hirn berührt.“

Laszlo wischte sich bei diesen Worten die Augen mit dem Ärmel und fuhr mit schmer unterdrückter Bewegung fort: „Seine und meine Frau Mutter ward von dem Allem nichts inne, sondern hatte nur Botschaft erhalten, ihr Sohn sei entlaufen gewesen, Soldat geworden und habe dann den Abschied genommen, um zu heirathen. Darum beschloß sie nach meines Herrn Vaters Tod, mit mir bei Istvan eine Zuflucht zu suchen, weil der Selige denn doch uns nichts anderes hinterlassen als die bitterste Armuth. Doch starb sie unterwegs; so kam ich als halbgewachsener Dube, mütterseelenallein, nach Debreczin, und dachte nicht anders, als mich an des Vaters Heerd bequem zu betten. Seine hartherzigen Verwandten und Vormünder aber wiesen mich schändlich von der Schwelle, wahrscheinlich in ihrem Geiz besorgend, der Blödsinnige könne dereinst zur Besinnung gelangen und den Sohn seiner Mutter zum Erben einsetzen, und auf solche Weise ihnen den fetten Bissen vor dem Munde wegnehmen. Rathlos und ohne Schutz hätte ich verderben und sterben können, wenn nicht auf deiner Mutter Fürbitte dein Vater mich in's Haus genommen hätte, was er aber meinetwegen hätte können bleiben lassen; denn es wäre mir wahrscheinlich besser gewesen, ich wäre dazumal auf des Königs Heerweg verhungert, oder allenfalls unter Mörder und Diebe gerathen, um bei Zeiten den Weg zu einem hässlichen Sterbebett in der Luft zu finden, als daß mir nun bevorsteht, um unglückseliger Liebe willen ein Narr zu werden, wie mein Bruder.“ — „Schweig!“ unterbrach ihn Erzzy zürnend, „deine freveln Reden erregen jetzt in allem Ernste meine Galle. Mach fort, daß du an deine Arbeit kommst, bete ein Ave Maria, um dich von den bösen Gedanken zu befreien, und laß mich derlei nimmermehr vernehmen, wenn wir nicht geschiedene Leute sein sollen.“ — Mit welchen Worten sie in's Haus eilte, ohne den betroffenen Laszlo weiter eines Blicks zu würdigen, der nun mit der Fahrgeißel knallend die Mägde zum Tagewerke rief, deren zwei alsbald mit Rechen und Heugabeln herbeikamen und schlaftrunken den Wagen bestiegen, während der Knecht sich auf den Satteltgaul schwang, um gleich darauf im gestreckten Trabe mit ihnen von dannen zu jagen.

(Fortsetzung folgt.)

## Portfolio der Neugierigkeiten und Ansichten.

### Mittel gegen das Bankerottwerden.

In Hamburg haben die vielen Gläubiger der vielen Bankerottirer eine hübsche Erfindung gemacht, durch deren Anwendung nun Niemand mehr fallirt. Wenn nämlich wirklich Jemand seinen Bankerott ansagen muß, so wird bekannt gemacht: Herr N. (der Bankerotteur) hat sich unter Administration gestellt. Diese Redensart hat einen dreifachen praktischen Nutzen. Erstens können nun die Gläubiger sich ohne Weiteres in das noch Vorhandene theilen, bevor die Herren Altenträger das Beste abschöpfen; zweitens bringen es so die Gläubiger natürlich zu höhern Prozenten, da die Gerichtskosten allein 10 bis 15 Prozent verschlungen haben wür-

den, und drittens bleibt der Mann, ob er auch wirklich bankerott ist, durch den Ausdruck: „er hat sich unter Administration gestellt“, ein ehrlicher Mann. Diese Erfindung, die Hamburg zunächst alle Ehre macht, wird sich auch durch Erweiterung um diese unsere Zeit der Intelligenz — mit ihrer ansteigenden Neigung, bankerott zu werden, — Verdienste erwerben. Es kann nichts Schöneres geben, als Erfindung solcher Umschreibungen, durch welche der Teufel in die Irre geräth, daß er gar nicht weiß, was ihm gehört! Freilich kriegt er desto wüthender die kleinen Teufelsbraten beim Kopfe, aber das schadet ja wohl nichts, die Großen muß er doch mit dem Schein ehrlicher Leute sich entzogen sehen!

## Theater.

**London.** Die kleinen Londoner Theater bringen gewöhnlich von Dramen, welche auf den Hauptbühnen Glück machen, Travestien und Parodien für ihr lachlustiges Publikum; Trauer- und Lustspiele werden zu derben Possen, gepufft mit den handgreiflichsten Wizen nach John Bulls Geschmack umgearbeitet. So ist es noch neulich mit Bulwers „Geld“ und Scribe's „Glas Wasser“ geschehen, aus dem ja auch die Frankfurter ein „Glas Sppelwein“ gemacht haben. Lord Byron hatte sich gerühmt, sein „Manfred“ gar nicht aufzuführen. Nichtsdestoweniger machte sich ein fingerfertiger Regisseur des Konventgarden-Theaters an die Arbeit, strich drei Akte zu zweien zusammen, brachte allerlei Spektakel hinein, und so machte das Stück Furor. Flugs setzte sich ein Possenfabrikant hin, und fertigte eine Travestie an, die gleichzeitig auf dem Stadttheater gegeben wurde, und wochenlang die Kasse füllte. Das Stück hieß: „Mann-Friede“ der Held ist ein ruinirter Schornsteinfeger, seine Geliebte eine hanfrotte Obsthöckerin, der Ort der Beschöpfung, — (die Halle Ahrimans, der auf einer Feuerfugel sitzt) — ein verfallener Keller, der Geisterchor eine Bande Schornsteinfeger-Jungen, das Felsenriff ein Steinhäuser, der Gemsenjäger ein Schaarwächter, und Mannfriedens letzter Rettungsversuch — eine Nacht der italienischen Oper. Doch „seine Seele findet nirgends Ruhe“, die Geister der Sängern, Tänzerinnen und Musiker umringen ihn, er sieht ihre Verzweiflung, sein Perz wird weich, und um sie für Alles zu entschädigen, was sie im Theater der vornehmen Welt geduldet und gelitten, engagirt er sie für das Strandtheater, und sichert ihnen neben vollem Hause auch glänzende Bezahlung zu.

## Literatur.

**Presß-Beitung.** In Madrid soll mit dem 1. Januar 1842 eine deutsche Zeitschrift unter dem Namen „deutsche Revue“ erschienen sein, weil die Spanier gern Deutsch lernen und Viele es angeblich schon gelernt haben. „Unsere Sprache“, sagt der „Gesellschafter“ dieser Nachricht hinzu, „macht überall Eroberungen, nur nicht so recht bei sich zu Hause. Wir sprechen meist selbst schlecht genug und können nur mitunter ergötzlich schreiben, ausgenommen für die deutsche Bühne, auf der die

Kathederei, das heißt die stoffarme und wortreiche Rederei, sich immer wieder breit machen will“.

\*\* Man liest in der schätzbaren neuen Wiener Zeitschrift „Sonntagsblätter“, herausgegeben von L. A. Frankl, Folgendes über Mistreß Frollope: „Diese Dame, welche im Jahre 1840 ein Buch über Oesterreich voll Anmaßung und demüthiger Schmeichelei, voll Dunkel und Unkenntniß geschrieben hat, läßt sich ein englischer Kritiker bei Gelegenheit eines ihrer neueren Werke: „Karl Chesterfield, oder Leben und Abenteuer eines jungen Genies“, wie folgt, vernehmen: „Ein weiblicher Giftzahn ist im Allgemeinen von sämmtlichen erschaffenen Dingen das verächtlichste. M. Frollope hat eine Notorität erlangt, um die kein Mensch sie beneidet, die sie aber wahrscheinlich mit Berühmtheit verwechselt. Sie besitzt einen glücklichen Comment, Jedem in seiner Bequemlichkeit zu stören, und da Stacheln ihre Stärke ist, sticht sie unablässig auf Diejenigen, die über ihr stehen; ihre Bücher finden Absatz — o ja, sie spekulirt auf die Ausfäzigkeit des menschlichen Geistes, kuppelt für Neid und Intoleranz, und hat deshalb alle Neidischen und Intoleranten zu Lesern. Reflektirt sich ihr Inneres in ihren Schriften; so möge der Himmel uns vor der persönlichen Bekanntschaft bewahren. Das vorliegende ist ein Buch, das sie zur Kloake ihres Humors gemacht hat.“

\*\* Im Berliner Intelligenzblatt steht folgende Anzeige: So eben ist auf meine Kosten erschienen: „Die Laterne, oder vermischte Schriften eines wandernden Privat-Dozenten. Herausgegeben von Dr. Ferdinand von Sommer. In 6 Heften. Erstes Heft. Preis 20 Sgr.“ Ich beabsichtige in diesen Heften, die Wahrheit im Ganzen und Großen aufzudecken, und unternahm deshalb ausgedehnte Reisen, damit es mir nicht zum Vorwurf gemacht werden könne, durch mißliche Verhältnisse zu einseitigen Ansichten verleitet worden zu sein. Ich suche bei dieser Herausgabe keine persönlichen Vortheile, denn was von Geld herauskommt, sei den Armen bestimmt. Auch mag ich Niemand zum Ankauf bereben, denn wiewohl ich unter anderen Tausende von Offizieren, worunter Prinzen, Fürsten und Grafen, in der Niese'schen Anstalt, der Artillerie-, Ingenieur- und Kadetten-Schule, zum Examen vorbereitet, ohne selbst irgend einen reellen Nutzen davon zu haben, und mehr als sieben Jahre hindurch unentgeltliche Vorlesungen an der hiesigen Universität über gewiß nütz-

liche Gegenstände hielt, worunter z. B. die Widerlegung systematischer Lügen und klawischer Vorurtheile gehört, — so rechne ich doch auf keine persönliche Theilnahme. Nur bin ich neugierig, zu sehen, ob in Lacedämon noch Spartaner leben, und schicke deshalb diese Laterne in die Welt. Finde ich hier keinen Anklang, so gehe ich nach Nordamerika hinüber, wo ich mindestens hoffen darf, Menschen zu begegnen, die nicht des elenden Broterwerbes wegen ihren Charakter bereits in der frühesten Jugend aufgegeben haben, und sich später nicht schämen, kindische Plütern als ein Aushängeschild ihrer erkaufte Knechtschaft öffentlich zur Schau zu tragen! Berlin, den 1. December 1841. Dr. Ferdinand von Sommer“.

### Mignon-Beitrag.

**Frankfurt.** Ein zurückgekommener Eisenhändler von unordentlichem Lebenswandel ist zur Kriminalhaft gebracht worden, weil er mit dem rucklosen Plane umging, sein dreijähriges, ihm widerwärtiges Kind, das er zu diesem Zwecke in eine kalte Kammer einsperrte, erfrieren und resp. verhungern zu lassen. Das gräßliche Vorhaben wurde durch die Magd entdeckt und angezeigt. — Ein anderes Ereigniß, das noch jüngst das lokale Interesse zu Frankfurt a. M. in hohem Grade beschäftigte, verdient ebenfalls in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Es bestätigt ein neues Wunder der Naturkraft, welches zu lösen unserer Zeit vorbehalten zu sein scheint, nämlich eine magnetische Kur. Die Thatsache ist folgende: Ein dortiger Gelehrter, Schwiegersohn eines angesehenen dasigen Bürgers, litt schon lange an epileptischen Zufällen, ohne daß es der Kunst der zahlreichen herbeigerufenen Aerzte gelingen wollte, das Uebel zu heben. Da bringt ein deutscher Freund in Paris dem Patienten zur Kenntniß, daß sich daselbst eine Somnambule befinde, welche durch magnetischen Rapport auch physisch weithin Abwesende berathe und heile. Der Versuch wird gemacht, und aus der nach Paris gesandten Haarlocke des Leidenden stellte die Somnambule nicht allein die Diagnose der Krankheit, sondern bezeichnete auch die Mittel der Heilung. Diese Mittel werden angewandt, und siehe da, nach dem Verlaufe kurzer Zeit fühlt sich der Gelehrte so gründlich hergestellt, daß die Rückkehr des Uebels nicht im Geringsten mehr zu besorgen steht. (?)

**Konstantinopel.** Der Schmutz in Stambul ist altklassisch; auf den Straßen

und selbst vor den Boutiken Unergründlichkeit. Das erfuhr der neugebakene Großvezier kürzlich bei einem Besuche in die Selimmoschee, und erzürnte daß. Er befahl, daß alle Najahs (Christen), welche ihm in den Wurf kamen, gleichviel ob arm oder reich, alt oder jung, ohne Ausnahme gezwungen wurden, die Gassen Stambuls zu kehren. Nie waren die Straßen der großherrlichen Residenz reinlicher als nach diesem Gewaltstreiche; nie aber den Najahs auch schlagender bewiesen worden, wie die Türken mit den Bourbonen darin gleich seien, daß sie nichts gelernt haben. Jene bezahlten es mit dem Verschwinden aus der Reihe der europäischen Herrscher, und wie lange werden diese sich noch unter der Reihe europäischer Völker halten? Gott ist groß!

**Paris.** Giroux, der erste Neujahrssachenhändler in Paris, hatte heuer wieder sein Haus mit den niedrigsten, wie mit den kostbarsten Waaren aller Art angefüllt, und wer viel auszugeben und zu verschenken hat, konnte sich in seinen Magazinen das Vergnügen verschaffen, in einer Viertelstunde eine Banknote von 1000 Francs gegen die hübschesten Sachen einzutauschen, vom Kinderspielzeuge an bis zu Gemälden der beliebtesten Genre- und Landschaftsmaler Frankreichs. Auch werden seine Magazine während des Dezembers von einer Menge in Equipagen vorfahrender kauflustigen Familien, und von einer eben so großen, wo nicht noch größern Masse neugieriger und nichts kaufender, aber alles sehr aufmerksam beschauender Fußgänger und Fußgängerinnen besucht. Eine Legion Ladendienter, nebst einer Anzahl von Aufpassern, welche in den großen Pariser Läden nöthig sind, um das Entwenden der Waaren zu verhindern, worin die Pariser Filous beiderlei Geschlechts große Fertigkeit besitzen, sind in den Sälen vertheilt. Erstere sind ausnehmend berecht, woher es auch kommt, daß Mancher, welcher bloß hingegangen war, um zu schauen, als Käufer hübscher Neujahrsgeschenke wieder herauskommt und um 10 oder 20 Francs leichter ist. Als außerordentliches Stük hatte Giroux diesmal einen Automaten ausgestellt, welcher einige Worte auf das ihm vorgelegte Papier schrieb. Sein Wortvorrath war zwar nicht beträchtlich, aber es ist etwas so Ungewöhnliches, einen hölzernen Mann schreiben zu sehen, daß auch das Wenige, was er zu schreiben verstand, wie ein Wunder von der neugierigen Menge angestaunt wurde, ob schon die Pariser der Wunder ziemlich gewohnt sind und nicht leicht in Aberglauben verfallen.

Dieser schreibende Automat war für einige tausend Francs feil; ich weiß nicht, ob er einen Käufer gefunden hat. Hinsichtlich der Kunstgegenstände hat Giroux, dessen Waarenlager sich in der Rue du Coq befindet, einen Nebenbuhler an Süsse auf dem Börsenplatze, einen Mann, der sich vom Papierhändler zu einem der ersten Kunsthändler der Hauptstadt emporgeschwungen hat. Bei Süsse wird so geschickt gestohlen als bei Giroux, und erst vor einigen Tagen wurde eine junge, hübsche, elegante Dame verhaftet, die in seinem Laden beim Beschaun mehrerer Kunstfachen, die sie sich hatte vorzeigen lassen, ein Stück mit ihren niedlichen Fingern bei Seite geschafft und in ihren Muff hineinpraktizirt hatte. Es gibt aber Leute in Paris, welche im Bewachen so geübt sind, wie die Spizbuben im Stehlen. Die Inhaber großer Läden haben zur Zeit der starken Besuche, besonders um Neujahr, einen solchen Schauer von Profession vor ihrem Haus stehen, der das Innere überwacht. Ein solcher Mann schaut mit andern Neugierigen, dem Anschein nach ganz unbefangen, in den Laden hinein, als ob er die ausgestellten Waaren bewunderte; er läßt aber die Hände der Kaufenden nicht aus dem Auge. Ein solcher besoldeter Schaumann stand auch vor Süsses Laden, der, wie alle großen Boutiquen in Paris, sehr hohe Fenster mit breiten Spiegelgläsern hat, durch welche sich das Innere ganz übersehen läßt. Trotz der Behendigkeit der niedlichen Finger der jungen Dame hatte er den Kunstgegenstand von dem Ladentische in den Muff wandern sehen, und als dieselbe weggehen wollte, bat er sie, gefälligst mit ihm zurück zu gehen und das Innere Ihres Muffs untersuchen zu lassen. Die Zeitungen, welche die Thatsache berichten, setzen hinzu, man habe in diesem Hinterhalte noch andere, bei verschiedenen Kaufleuten entwundene Sachen gefunden, die Dame ward verhaftet und trotz ihres Flehens zur Polizei geführt, wo sich dann ergeben, daß sie zu Hause eine ziemlich bedeutende Niederlage von gestohlenen Sachen hatte und also eine Diebin von Profession war. Diese Schelme beiderlei Geschlechts sind eine wahre Plage der Kaufleute. Gegen die Diebe gemeinen Schlages und verdächtigen Ansehens können sie sich wohl vorsehen; was sollen sie aber thun, wenn Herren oder Damen vom elegantesten Ansehen eintreten, zuweilen aus einer Kutsche, welche vor der Thüre hält, sich kostbare Waaren vorzeigen lassen, mehreres erhandeln, aber unvermerkt etwas Kostbares sich zueignen? Der Pariser Kaufmann ist im

Allgemeinen höflich und gefällig, er zeigt gerne seine Waaren, wenn er Hoffnung hat, etwas davon los zu werden, und er wagt nicht Verdacht zu äußern, so lange nicht irgend ein Umstand ihm dazu berechtigt. Daher werden sie auch oft bestohlen, und es ist ihnen nicht zu verdenken, wenn sie bei starkem Zuspruche aus- und inwendige Späher besolden. Die im Solde der Polizei stehenden sogenannten Stadtsergeanten sind in diesem Geschäft sehr bewandert; sie tragen zuweilen bürgerliche Kleidung, schleichen ganz unbefangen einher und ertappen manchen Dieb, welcher ihre Gegenwart nicht ahnt. Die alten, verschmizten Diebe kennen freilich die Stadtsergeanten und gehen ihnen aus dem Wege. Ihrerseits kennen aber die Polizeidiener die Hauptdiebe und gehen ihnen unvermerkt nach, wenn sie dieselben irgendwo antreffen. — Am Neujahrstage, welchen manche Familien bei ihren Verwandten zubringen, werden regelmäßig auch viele Zimmer ausgeplündert.

**Etwas von Allem.** In Magdeburg wurden in diesem Jahre 370 Rthlr., der Ertrag eines Konzerts, an 170 arme Kinder zum h. Christ bescheert.

\* \* Man schreibt aus Paris: „Der vorgestrige Hofball, deren je einer die Zivilliste an 40,000 Franken kostet, war glänzender, als gewöhnlich, wenn man den Aufwand des Hofes dabei berücksichtigt. Die Gesellschaft jedoch war zwar, wie immer, sehr zahlreich, indem an 36000 Einladungen dazu ausgegeben waren, aber dafür um so weniger auserlesen. Besonders die englischen Landjunker, die in ihren krebsrothen Uniformen sich beim Souper so ungenirt benahmen, als ob sie an einer Wirthstafel säßen, und den Champagner so reichlich sprudeln ließen, als ob sie Zeitlebens noch keinen gekostet hätten, verjagten in Wäld die „Crème“ der feineren Welt, die von den Hofbällen gewöhnlich durstig und hungrig zurückkehrt, wenn sie sich nicht mit John Bull um ein Glas Limonade oder einen Bissen Straßburger Pastete boren will.“

\* \* Am 26. Januar wird in London im Theater auf der Bondstraße das französische Schauspiel eröffnet. Der Unternehmer ist der Engländer Mitchell; es sollen sechzig Vorstellungen gegeben werden, in denen namentlich Bouffe und die Dejazet mitwirken.

\* \* Zu Bologna ist unlängst auf der Bühne eine große Oper von Kindern aufgeführt worden; das Jüngste war kaum 5 Jahre alt

Ein neues Mittel, alte Kinder ins Theater zu locken! Wird es nicht auch ein deutscher Kinderoperndirektor nachmachen? Es gibt jetzt Vereine gegen Thierquälerei; man sollte auch Vereine gegen Kinderquälerei stiften.

\* \* In Essai, sagt die Freiburger Zeitung, scheint eine gewisse Gattung von Ärzten ihre Praxis bald da bald dorthin zu verlegen. So kündigt der Kaffeewirth zu den vier Winden in Mühlhausen an, daß am 20. März d. J. ein Arzt bei ihm eintreffen werde welcher ganz gute Heilmittel besitze gegen Blindheit, Auszehrung, Bodengram, Leibescha den, und andere gefährliche Krankheiten. Während der Monate April und Mai, welche zur Heilung dieser Krankheiten besonders geeignet seien, ist dieser Heilkünstler bei besagtem Kaffeewirth zu den vier Winden (etwas ominös) zu finden.

\* \* Der neuesten Zählung nach übersteigt die Seelenzahl von München, mit Einschluß der Vorstadt Au, hunderttausend. Nach München folgen Nürnberg mit 46,824, Augsburg mit 36,869, Regensburg mit 21,942, und Bamberg mit 20,863 Seelen ic.

\* \* In Philadelphia hielt eine Quäkerin folgende Anrede an die Gemeinde: „Lieben Freunde! Es gibt drei Dinge, über welche ich mich sehr wundere. Erstens, daß Kinder das Obst von den Bäumen werfen, statt zu warten, bis es abfällt. Zweitens, daß sich Männer im Kriege oder im Duell tödten, statt zu warten, bis sie von selbst sterben. Drittens, daß die Jünglinge den Mädchen nachlaufen, denn, wenn sie zu Hause blieben, würden die Mädchen gerne zu ihnen kommen.“

\* \* Einer der bedeutendsten Sklavenhändler in Angola hat den portugiesischen Christus-Orden mit der Umschrift: „Was ihr gethan habt dieser Geringsten Einem, das habt ihr mir gethan,“ erhalten.

\* \* Man schreibt aus Paris: „Einige Pariser Damen, selbst ein ge von Rang, erlauben sich die Cigarette jetzt nicht mehr blos in ihrem Salon beim Kaminfeuer, sondern rauchen auch bei ihren Spazierfahrten. Auch das Schnupfen wollen einige Damen wieder in die Mode bringen.“ Unsere Zeit bringt es in der That sehr weit.

\* \* In den vereinigten Staaten von Nordamerika wurden im Jahre 1840 nicht weniger als 871 Schiffe gebaut.

\* \* Die Pannonia schreibt aus Preßburg: „Die frisch eingetretene Kälte hat unserem Eis-

stoss neue Kräfte verliehen, so daß die Fuhpassage seit gestern eröffnet werden konnte. — Wir haben das Hierherkommen des Opernpersonals angekündigt, aber der schlechte Weg verhindert für jetzt noch die Reise und erschwert den nöthigen Transport der Requisiten. Die Ankunft ist bis zu Ende des Karnevals angelegt.“

\* \* Man liest im Telegraphen: „In London wird im Jahre 1843 der größte Gasthof der Welt erbaut sein. Sechs und zwanzig Häuser werden niedergedrückt, und auf diesem Platze wird eine kleine Stadt für Reisende entstehen. Zwölf Höfe, jeder für eine andere Nation, mit nationaler Bedienung, nach heimischer Sitte eingerichtet; die Aktiengesellschaft verwendet 5 Millionen Gulden G. W. auf dieses Unternehmen.“

\* \* Tagesgespräch lieferte in den letzten Tagen zu Hanau ein daselbst zwischen einem Civilisten aus der höheren Klasse und einem Militärbeamten stattgehabtes Duell, in welchem beide Theile verwundet wurden.

## Lokal-Zeitung.

### Theater.

Deutsches Theater. Mad. Stille-Sessi, fürslich Detmold'sche Hofsängerin, gastirte am 25. d. als Agathe im „Freischütz“. Es wäre ungerecht, die Sängerin nach diesem ersten Debut zu beurtheilen, da sie, besonders im zweiten Akte, sichtbar von einer großen Besonnenheit ergriffen war. Im dritten Akte bewegte sie sich schon etwas freier, und wenn auch ihre Stimme nicht zu den metallvollsten und frischesten gehört, so beurkundete sie doch eine sehr gute Schule und ihr Vortrag verrieth Empfindung und richtigen Ausdruck. Sie erhielt verdienten Beifall.

— Die rühmlich bekannte Tenorsängerin Dem. Böhrer ist in Pesth angekommen und wird Dienstag den 1. Febr. im deutschen Theater als „Sever“ in „Norma“ auftreten. Wir machen das Publikum darauf als eine höchst überraschende Erscheinung aufmerksam. Dem. Böhrer ist nicht etwa Contraalt, sondern in Tonlage und Klang weiblicher Tenor und singt mit Feuer und Ausdruck.

Die sehr ausgezeichnete Pianistin Sophie Böhrer, die in Wien kürzlich so allgemeine Sensation erregte, wird gleich nach dem Karneval in Pesth erwartet, um auch hier Proben ihres seltenen Talentes abzulegen.

Lokalbe merker. In Pesth gibt es noch viele öffentliche Lärmmacher und man weiß oft nicht, wohin man sich vor dem Geschrei der Was-

fer, Kaff-, Del-, Sand-, Rimm-Verkäufer oder vor den Misttönen der Brezenpfeller u. s. w., retten soll; aber die unausstehlichsten Lärmhändler sind wohl die Trommler, welche bei öffentlichen Auktionen ganze Straßen und Plätze in Alarm setzen. Es trommle, wer zu trommeln hat; der Soldat folgt dem Rufe der Trommel, das klingt wohl und läßt gut; aber wehe dem Sterblichen, der in einer Straße wohnt, in welcher eine Lizitation Statt findet; da wird von neun bis zwölf und von drei bis sechs Uhr unaufhörlich getrommelt und dieser monotone Teufelslärm, der keinesweges jene Melodie des Tambour-Majors Ferren aufzuweisen hat, plagt einen so entsetzlich, daß man oft aus Verzweiflung Haus und Hof verlassen muß, um ein Asyl zu suchen. Aber muß dieses Trommeln sein? In zivilisirten Städten ist es schon längst abgeschafft, und in Wien, das uns immer als Muster dienen sollte, verzeht man schon längst nicht mehr, wegen den Verkauf alter Möbel oder sonstigen Krams eines einzelnen Einwohners, eine ganze Straße in Unruhe. Man kündige also eine Lizitation durch große Plakate an, — aber keine Trommeln mehr!

— Letzten Mittwoch hatten wir Gelegenheit eine superbe Mondfinsterniß zu beobachten; die Wolken wichen schein vom Firmamente, um den Erdbewohnern dieses Schauspiel ungetrübt zu gewähren. Wir wissen nicht, ob viele Menschen davon profitirten, nur so viel ist gewiß, daß die Straßenbeleuchter der Hauptstadt Ofen, die sich sonst so genau nach dem Kalender richten, so daß wenn dieser Mondschein zeigt, sie ihre Lampen selbst im Winter in bescheidener Dunkelheit lassen, diesmal denselben nicht um Rath fragten — denn sonst hätten sie wohl eine Kunde von der Mondfinsterniß erhalten und die guten Bewohner der Hauptstadt nicht durch eine ganze Stunde im Dunkeln wandeln lassen. Man sah vor lauter Finsterniß die Mondfinsterniß nicht!

— Noch etwas von der Passage zwischen Pesth und Ofen. — Letzten Donnerstag Morgens begab ich mich von der Universitätsgasse nach dem Ausladungsplatz, um mich nach Ofen übersetzen zu lassen, da ich Abends vorher an derselben Stelle von Ofen herüberkam. Aber zu meinem Verdrusse war da keine Spur von einer Ueberfahrt zu sehen. Die Atmosphäre war auch trüb und neblig und man hatte auf der Donau keine hundert Schritt weite Aussicht. Ich fragte, wo die Ueberfahrt sei, kein Mensch konnte mir Auskunft geben. Ich ging mehrere hundert Schritte zurück bis zur Brücke; auch hier war nichts zu sehen, bis mir ein Mensch, der wie ein Lastträger aussah, sagte, man fahre bei der Insel. Voll Unmuth nahm ich meine guten Füße zu Hilfe und wanderte die große Wanderung bis zur Insel. Hier angelangt, bemerkte ich zu meinem Schrecken,

daß ich getäuscht wurde.. Auch hier keine Ueberfahrt — und o her der Insel konnte es denn doch nicht sein. Geduld verlaß mich nicht, dachte ich, und machte den ganzen langen Weg zurück. Endlich erfuhr ich von sicherer Hand, daß bei den Fährern gefahren würde. Ich war demnach in der Universitätsgasse sehr nahe daran, und mußte also mehr als eine halbe deutsche Meile umsonst zurücklegen — und welcher Zeitverlust! Wie ich hörte, ging es mehreren Personen und nicht nur heuer, sondern fast alle Jahre so. Aber diesem ließe sich ja sehr leicht abhelfen, wenn man an einigen Stellen des Donauflers stets auf Tafeln anzeigte, wo die Ueberfahrt ist. Eine solche Aufmerksamkeit gegen das Publikum würde gewiß Anerkennung finden.

— Die Posten kommen jetzt an manchen Tagen sehr verspätet in Pesth und Ofen an. Hieran sind bloß die beispiellos verbordenen Landstraßen Schuld, die von Jahr zu Jahr schlechter werden, und die zuletzt ganz auf Null reduziert werden dürften. Es liegt etwas Demüthigendes für uns in dem Umstande, daß während die Posten aus dem ganzen westlichen Europa, aus Paris, London u. s. w. und noch um einige hundert Meilen weiter, stets mit der Wiener Post regelmäßig eintreffen, sich diese Wiener Post, auf die 30 Meilen lange Strecke zwischen Wien und Pesth, oft um einen ganzen Tag verspätet! —

Für Damen. Unsere geehrten Leserinnen machen wir auf das in der vorigen und heutigen Handelszeitung angekündigte „Lyoner Reißpulver“ aufmerksam. Dieses Arkanum ist eben so unschädlich, als höchst nützlich. Die Anwendung geschieht mittelst Eintauchens eines trockenen wollenen Käppchens, womit dann Gesicht, Hals oder Arme trocken überfahren werden. Der Erfolg dieses einfachen Verfahrens ist überraschend, indem selbst der vernachlässigste Teint in jugendlichen Schmelz und Frische verwandelt wird. Daher zu empfehlen bei der jezigen Karnevalszeit.

Morgen, Sonntag, veranstaltet Hr. Emerling einen interessanten Ball im Redoutensaal, unter dem Titel „Souvenirball“, wobei sehr werthvolle Dinge zu gewinnen sind.

Nachträglich zeigen wir an, daß den Logogriff „Dmar“ etc. in No. 102 v. J. auch Hr. Joseph Schranzich, Beamter der Herrschaft Mirkowitz, richtig aufgelöst hat.

### Modenbild. No. 5.

Paris, 15. Jan. Neueste Ballanzüge für Damen. Kanejou von Sammt und Rok von Atlas mit Kuchen geziert. Pelertine mit langen Hermelin-Enden. Neuester Fächer.

Halbjähriger Preis 4 fl. mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Bestung, außerhalb des Wasserthors), in den Kunsthändl. der H. Ehrenreich u. Neumann, G. Willer u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitätsbuchdruckerei.

keine Ueber-  
 es denn doch  
 t, dachte ich,  
 zurück. Ende-  
 daß bei den  
 demnach in  
 und mußte  
 eile umsonst  
 st! Wie ich  
 und nicht nur  
 Aber diesem  
 enn man an  
 auf Tafeln  
 Eine solche  
 würde gewiß

nchen Tagen  
 un. Hieran  
 Landstraßen  
 oter werden,  
 zirt werden  
 des für uns  
 Posten aus  
 Paris, Kon-  
 bert Meilen  
 regelmäßig  
 auf die 30  
 und Pests,

Leserinnen  
 d heutigen  
 r Ne i s-  
 m ist eben  
 Die An-  
 eines tro-  
 a Gesicht,  
 den. Der  
 rraschend,  
 n jugend-  
 ird. Da-  
 alszeit.

Gr. Em-  
 Rebouten-  
 r, wobei

Logogriff  
 h Schran-  
 tig aufge-

Age für  
 von Atlas  
 melin-En-

und post-  
 thors), in  
 stäntern.



MODES DE PARIS.  
**LE MIROIR.**